

das Zisterzienserkloster Doberan zur zentralen dynastischen Grablege für die Linie Mecklenburg-Schwerin des späteren mecklenburgischen Herzogshauses. Obwohl Nebenlinien der Dynastie im 14. Jh. weitere eigenständige, residenz-nahe Grabstätten von kurzfristiger Dauer, wie etwa in Güstrow, Malchow, Röbel, Rostock und Sternberg nutzten, konnte die Abtei Doberan zu einem, oder sogar zu dem herausragenden Kristallisationspunkt einer Memoria der mecklenburgischen Dynastie bis in das 20. Jh. hinein werden. Es entstand dort über die Jahrhunderte ein bemerkenswerter Erinnerungsraum mit 48 ma. und 11 frühneuzeitlichen Grablegen sowie einer Ahnengalerie von Fürsten- und Herzogsporträts, die die Herrscher vom 12. bis ins 19. Jh. präsentieren. In der vorliegenden Studie, die 2001 in Münster als Diss. angenommen worden ist, untersucht die Vf. den Prozeß dieser funeralen Traditionsbildung im Hinblick auf die Funktion für die Legitimation von Herrschaft. Dafür macht sie an den Grabmonumenten und Objekten der Sepulkralkultur fest, wie sie die Entwicklungsstufen von einer liturgischen Memoria hin zu einer historisch fundierten, zukunftsorientierten Traditionspflege widerspiegeln. Dabei geraten unterschiedliche Repräsentationsformen der Verstorbenen in den Blick, die im Laufe der Jahrhunderte in Doberan Verwendung fanden. Die Vf. setzt die dortige Bestattungspraxis auch in Bezug zu konkurrierenden Beisetzungsorten. Besonders wertvoll ist die Untersuchung auch, weil sie nicht mit dem MA endet. Mit dem Umbruch der Reformation erfuhr zwar die mecklenburgische Sepulkraltopographie einen tiefgreifenden Wandel. Doch konnte Doberan über die Epochenschwelle hinaus, die andernorts oft zur Verlegung dynastischer Grablegen führte, seine errungene Stellung als traditionsreicher Bestattungsort wahren. Es gelang in Doberan, die liturgisch fundierte Memoria mit einer profanierten Erinnerungskultur zu verschränken und teilweise sogar zu ersetzen. Das ehemalige Hauskloster der Niklotiden formte sich so zu einem herrschaftlichen Museum um. Doberan blieb das zentrale Objekt herrschaftlicher Selbstvergewisserung der Familie, weil die Genealogie der Dynastie immer wieder in Form von Texten und Bildern evoziert wurde. Obwohl die Studie den Entstehungsprozeß des Memoria-Ensembles Doberan mit geradezu enzyklopädischer Gründlichkeit nachzeichnet, bleibt die Vf. bei der Einbettung der dabei erzielten Ergebnisse in weitere Forschungshorizonte leider jedoch nur sehr zurückhaltend.

Olaf B. Rader

Die Bistümer der Kirchenprovinz Mainz. Das Bistum Halberstadt 1: Das Stift St. Nikolaus in Stendal. Im Auftrage des Max-Planck-Instituts für Geschichte bearb. von Christian POPP (*Germania Sacra* N.F. 49) Berlin u. a. 2007, de Gruyter, X u. 357 S., 5 Taf., EUR 98. – P. bietet eine schon lange fällige Monographie zur Kirchengeschichte der Mark Brandenburg, die über die Betrachtung des Einzelfalls hinaus tiefe Einblicke in Organisation und Aufgaben eines Kanonikerstifts erlaubt. Gemäß der bekannten Gliederung der *Germania-Sacra*-Reihe wird in der ersten Hälfte zunächst ein sehr genauer und gründlicher Überblick über Forschungsstand und Quellenlage gegeben. Hierbei werden nicht nur die in Magdeburg und Berlin vorhandenen Materialien des ehemaligen Stiftsarchivs zu Rate gezogen, sondern ebenso auch provenienzferne Archivalien. Es folgt eine historische Einordnung des Gegenstandes, bei der P. sich explizit gegen die ältere Forschung stellt und betont, daß es